

Aus meiner Vogelstube.

Von A. Frenzel.

48. *Prothemadera Novae Zeelandiae*, der Pastorvogel oder Pui (Poë).

(Mit Buntbild.)

Welche prächtige Vögel sind das, diese Poës! Große Bewunderung erregen sie immer durch ihr besonderes Aussehen und vornehmlich durch die weißen Federbüschel am Vorderhalse. „Die Federbüschel haben Sie wohl den Vögeln umgehängt?“ So haben schon verschiedene Besucher meiner Vogelstube gefragt und darunter gebildete Leute. Es ist auch eine merkwürdige Zierde: zwei schneeweiße Büschel, aus kugelig gerollten Federn bestehend, neben einander am Vorderhalse befindlich, können von dem Vogel beliebig zu einem Federbüschel vereinigt oder auseinander gehalten werden. Ist der Vogel wohl, so bilden die zwei Büschel scheinbar nur ein Büschel, es bedeutet Unwohlsein oder Unbehagen, wenn sie getrennt von einander liegen. Ältere Schriftsteller, wie Böppig, schreiben auch nur von einem Federbüschel. Die Poë haben dazu einen Halskragen, der wie ein gestickter Halskragen erscheint. Es macht nun ganz den Eindruck, als ob der Halskragen mit den beiden Büscheln umgehängt sei, so in der Weise, wie man ein kleines Mädchen mit einem weißen Halskragen schmückt, den man vorn zuknöpf, wobei die Fäden der Bindschnur mit weißen Quasten verziert sind. Nach diesem Halskragen erhielt der Poë seinen wissenschaftlichen Namen: *Prothemadera* (Kragenhalsvogel). Auf der beigegebenen Abbildung tritt der Halskragen nicht so schön hervor, als er es in Wirklichkeit ist. Der Poë ist metallglänzend dunkelgrün, Rücken und Bauch braun mit Bronceschimmer, an der Unterbrust blauschillernd, Flügel mit weißer Querbinde. Das Weibchen ist etwas kleiner, der Metallglanz des Gefieders ist geringer, und die weißen Federbüschel sind beträchtlich kleiner als bei dem Männchen.

Seiner Gestalt und Größe nach wird der Poë bald für einen Krähen- oder elsterartigen Vogel, bald für einen Staarvogel, bald für eine größere Drossel gehalten. Allein der Poë ist gekennzeichnet durch seine Pinselzunge; mit dieser Zunge holt sich der Vogel aus den Blüthen seine aus Insekten und Blüthenaft bestehende Nahrung, und zufolge dieser Eigenschaft wird er im System zu der Familie der Honigsauger (*Meliphagidae* Gray) gestellt. Böppig erwähnt, daß der neuseeländische Honigsauger (*Philedon novae Zeelandiae*) von den Systematikern auf wunderliche Weise herumgeworfen und bald in dieser, bald in jener Gattung untergebracht worden sei. Cook habe den Vogel zuerst unter dem Namen des Pu-Vogels (*Poebird*) beschrieben.

Das Freileben des Poë ist von mehreren Reisenden beobachtet worden. Alle Berichterstatter rühmen übereinstimmend die herrlichen Eigenschaften des schönen

Vogels, besonders hervorgehoben wird der Gesang, das Nachahmungstalent und seine außerordentliche Flugfähigkeit.

Aus Brehm's *Thierleben*, Bd. 5, S. 562 entnehme ich die folgenden Berichte:

Nach Rochelas ist von diesem Wundervogel nicht zu viel gesagt, wenn man behauptet, daß keiner der Sänger in den europäischen Wäldern sich mit ihm messen kann. „Die Einhelligkeit und die sanfte Lieblichkeit seines Gesanges erscheint mir wirklich unvergleichlich. Den Schlag der europäischen Nachtigall finde ich von dem Gesange dieses Vogels bei weitem übertroffen, und ich gestehe es, nie in meinem Leben habe ich von einem so bezaubernden, klangreichen Vogel eine Vorstellung gehabt“. Andere Reisende sind weniger überschwänglich, allein sie behaupten doch, daß der Poë mit Recht als Singvogel bezeichnet werden darf.

Sehr richtig schildert Timpson die Art und Weise, wie der Poë singt: „Der Vogel sitzt ernsthaft auf einem Zweige, schüttelt mit dem Kopfe, dreht ihn bald auf die eine, bald auf die andere Seite, fährt dann und wann plötzlich auf und erhebt nun machtvoll seine Stimme. Ganz im Gegensatz zu seiner sonstigen Lebhaftigkeit und Hastlosigkeit verweilt er, während er singt, auf einer Stelle“. Nach diesem Gebahren bei dem Singen gaben ihm die ersten Ansiedler die Namen Prediger-, Pfarr- oder Pastorvogel, und aus dem weiteren Grunde, daß dieselben die weißen Halsbüschel des Vogels mit den Bässchen der Amtstracht eines evangelischen Geistlichen verglichen.

Layard berichtet, daß kein Vogel der Wälder Neuseelands die Aufmerksamkeit des Fremden mehr auf sich ziehe, als er. „Der geräuschvolle Gesell ist beständig in Bewegung, fliegend von Baum zu Baum, oder segelnd in luftigen Kreisen über dem Walde. Oft sieht man ihrer acht bis zehn gemeinschaftlich über den Bäumen dahinfliegen, kreisend, sich drehend, Wurzelbäume schießend, von einer bedeutenden Höhe mit ausgebreiteten Schwingen und Schwanz sich niedersenkend und andere Kunststücke treibend, bis auf einen Lockruf alle plötzlich in des Waldes Dickicht hinabtauchen und dem Auge verschwinden“. Auch Buller schreibt: „Hoch in der Luft sieht man zu Zeiten den Vogel seine Flügel einziehen, und einzig und allein durch schnelles Auf- und Niederschlagen des Schwanzes für Augenblicke sich schwebend erhalten oder langsam abwärts gleiten, hierauf mit halbgeöffneten Flügeln schnell vorwärtschießen und wiederum in die Höhe steigen, kurz allerlei Flugkünste treiben“. „In Folge der ungewöhnlichen Nachahmungsgabe ist der Poë ein Liebling der Ansiedler, wie der Eingebornen geworden. Die Maoris schätzen seine Nachahmungsgabe ungemein hoch, lassen es sich viel Zeit kosten, ihn zu lehren und erzählen Geschichten, welche die Fertigkeit des Vogels in das hellste Licht stellen. Auch Buller wurde einmal nicht wenig überrascht. Ich hatte, so erzählt er, im Rathhause von Kōngititai zu einer Versammlung von Eingebornen gesprochen, einen

Gegenstand von schwerwiegender Bedeutung mit ihnen verhandelt und meine Ansicht mit allem Ernste und aller mir zu Gebote stehender Beredsamkeit dargelegt. Man denke sich mein Erstaunen, als unmittelbar, nachdem ich geendet, und noch ehe der alte Häuptling, an welchen ich mich besonders gewandt, Zeit zur Antwort gefunden, ein Tui, welcher über unseren Köpfen im Gebauer hing, mit klarer Stimme und vollkommen richtiger Betonung 'Tito', d. h. falsch! herabrief. „Freund“, entgegnete mir der alte Häuptling Nepia Taratoa, nachdem die allgemeine Heiterkeit sich etwas gelegt, „deine Gründe sind gewiß ganz gut, aber meinen Mofai, den sehr klugen Vogel, hast Du doch nicht überzeugt!“

Der Poë ist auf Neuseeland zu Hause. Der Vogel wird vielfach gefangen, theils um ihn in Gefangenschaft zu halten, theils wird er in Schlingen gefangen und als Leckerbissen verzehrt. Die Nahrung des Poë besteht in Kerbthieren, den verschiedenartigsten Früchten und Beeren und dem Honig gewisser Blumen. Zur Zeit der Reife gewisser Beeren und des Blühens mancher Blumen mästen sich die Poës förmlich und liefern dann den Feinschmeckern ein delikates Gericht.

Der Poë ist verhältnißmäßig selten eingeführt worden, zumal nach Deutschland. Die Ursache ist gewiß in der schwierigen Verpflegung auf der Reise zu suchen. Seit 1886 haben aber die Gebrüder Reiche in Alfeld Poës in größerer Zahl eingeführt, — siehe diese Monatschrift 1886, 344. Im Sommer 1887 kaufte ich mir auch ein Paar, aus Männchen und Weibchen bestehend. Es war sehr heiß, als die Vögel ankamen. Bei der Versezung der Vögel aus dem Versandtkasten in den Käfig entwischte ein Exemplar in die Stube, der andere Vogel aber stürzte in den bereitstehenden Badenapf und nahm ein gründliches Bad. Sofort kam nun der in der Stube befindliche Vogel herbei, flog auf die Käfigdecke und vertiefte und vergaß sich bei dem Anblick seines badenden Genossen dermaßen, daß ich ihn ohne weiteres mit Händen fassen und in den Käfig setzen konnte. Die Vögel waren wohlbehalten angekommen, aber jetzt kam eine schwere Zeit, die Zeit der Eingewöhnung. Nach Angabe der Händler sollten die Vögel mit Milch und Brod, Honig, gemischtem Insektenfutter und Früchten gefüttert werden. Nun war guter Rath theuer. An Weichfutter gingen die Vögel nicht, sie verschmähten gleichfalls frische Ameisenpuppen, Weißwurm, Korinthen, Kirschen, auch alle kriechenden Insekten, Mehlwürmer und dergleichen. Ein passendes Futter mußte aber ausfindig gemacht werden, denn es ist selbstverständlich, daß bei Milch, Brod und Honig die Vögel unmöglich lange ausdauern konnten. Das Einzige, was die Vögel gern nahmen, waren Fliegen, wenn sie dieselben im Fluge erschnappen konnten. Nun begann eine Jagd nach Fliegen, den großen Brummern, welche in Fleischerläden, Viehställen, an sonnigen Orten leicht erhalten werden konnten. Mit außerordentlicher Geschicklichkeit wurde jede Fliege erschnappt, welche in den Käfig flog; todte Fliegen blieben

unberührt. Selbstverständlich konnte diese Fliegenfütterung nur kurze Zeit währen. Wenn ich den Vögeln auch Honig täglich reichte, so war das nur morgens als Leckerei. Das Milchbrod aber reichte ich ihnen nicht, da ich dasselbe nur als schädlich ansah. Ich gewöhnte sie an Weichfutter in der Weise, daß ich das vorzügliche rheinische Weichfutter, von Apotheker Krnel in Otterberg, anfänglich in Milch aufweichte, allmählig der Milch mehr Wasser zusetzte und schließlich das Futter mit warmem Wasser anquellte, so wie es alle übrigen Weichfutterfresser erhalten. Jetzt hatte ich gewonnen. Das Kruelsche Futter bildete nun für immer die Hauptnahrung der Pöes. Auf ein vortreffliches Nahrungsmittel machte mich noch mein hochverehrter Freund, Herr Hofrath Liebe, aufmerksam, an welchen ich mich in meiner Noth wandte. Unsere Litteratur läßt uns in diesem Falle im Stich, weder Brehm noch Ruß gaben über die Fütterung der Pöes Auskunft und der einzige Vogelwirth, der in der „Gefiederten Welt“ 1883 den Pöe beschreibt, hat sich nicht zu helfen gewußt, sondern nur nach Angabe der Händler getreulich mit Brod, Kartoffeln, Hauf und dergleichen weiter gefüttert, so daß nach seiner Angabe die Vögel nur ein paar Wochen am Leben blieben und an Krämpfen verendeten. Liebe schrieb mir: „Das Hauptfutter, von dem mein Tui aber nur wenig frißt (!), ist gewöhnliches Drosselfutter. Dabei bekommt er täglich auf ein Blättchen Schreibpapier in kleine Würfel geschnittenes, nicht zu dünn geschmiertes, von der Rinde befreites, doppelt belegtes Honigbrod von ganz gewöhnlichem hellfarbigem Roggen- oder Weizenbrod. Der Honig muß aber ächt sein — kein Stärkehonig — und nicht zu dünn geschmiert. Täglich bekommt er dann in kleine Stücke zerrissene große Rosinen bester Qualität, lichtbraune feuchtbleibende, nicht trockne dunkle“. Mit den Honigbemmchen habe ich nicht einen einzigen Versuch gemacht, dagegen war mit den großen Rosinen das Rechte getroffen! Namentlich das Männchen war äußerst erpicht auf die Rosinenstückchen, und setzte ich gleichzeitig Honig und Rosinenstückchen in den Käfig, so ließ das Männchen den Honig unberührt und fraß lediglich Rosinen; das Weibchen jedoch, als Leckermäulchen, naschte lieber vom Honig.

Das Futter, das nun die Pöes erhalten, besteht in Folgendem: Hauptfutter ist das Kruelsche Weichfutter, dasselbe wird morgens und mittags mit heißem Wasser angequellert und nach dem Erkalten gereicht; man gießt nur so viel Wasser auf, daß das Futter gut aufquillt und man kein Wasser abzugießen braucht. Dieses Futter wird sehr gern angenommen, nicht nur von den Pöes, sondern von allen Weichfressern, wie auch von vielen Körnerfressern. Ich kann das Kruelsche Futter nach bester Ueberzeugung nur angelegentlichst empfehlen. Die Pöes bekommen nun außerdem morgens und mittags Zugabe, früh aus Frucht-, mittags aus Rosinenstückchen bestehend. An Frucht, was die Jahreszeit bietet: Kirschen, Birnen, Aepfel, Apfel-

finen. Die Kirschen werden zerschnitten und Haut und Kerne entfernt, Birnen und Äpfel werden gerieben; Apfelsinen in kleine Stückchen geschnitten und mit Zucker bestreut, Schale und Häute entfernt. Die großen Rosinen, 6—8 Stück, werden mit den Fingern zerzupft. Honig habe ich schon seit zwei Jahren nicht mehr gereicht. Bei dieser Fütterung befindet sich mein Poë äußerst wohl und singt und springt den ganzen Tag. Badewasser darf man nie fehlen lassen, die Vögel baden sich täglich und meist mehrmals an einem Tage.

Wie ich die Vögel erhielt, kränkelte das Männchen, erholte sich aber bald wieder und ist nun immer gesund geblieben. Das Weibchen aber bekam Krämpfe, als es noch nicht futterfest war; dasselbe fraß nie so herzhaft wie das Männchen, sondern leckte nur an allem herum. Die Krämpfe blieben zeitweilen aus, wiederholten sich aber doch in Zeiträumen bis zu vier Wochen. Man dachte zuweilen, es müsse zu Ende gehen mit dem Vogel und doch erholte sich derselbe immer wieder' fraß dann und sang. Am 13. Februar 1888 hatte das Weibchen Krämpfe von 1/2 12 Uhr mittags bis 9 Uhr abends, anderen Tages saß es unbeweglich auf einer Stelle, es blieb krank bis zum 22. Februar und fraß während dieser ganzen Zeit so gut wie nichts; am 20. hatte es stundenlang Krämpfe, lag dann auf dem Rücken unbeweglich da, streckte die Beine von sich, so daß wir es für todt hielten. Trotz alledem erholte sich das Weibchen wieder, vom 22. fing es wieder an zu fressen und zu springen, und als ich es nach einiger Zeit wieder zum Männchen in den großen Käfig setzte, badete es sich sofort. Ich glaubte, das Kunststück fertig zu bringen, den Vogel trotz der Krampfanfälle am Leben zu erhalten, da lektete im Sommer 1888 sehr nachließen. Doch trat im Hochsommer die böse Mauser ein, welche den Poës außerordentlich zusetzte und wobei das Weibchen die Bäckchen und den Schwanz ganz verlor. Diese starke Mauser schwächte den Vogel nun vollends, und eines Morgens lag er todt im Käfig; so hatte ich den armen Vogel doch ein Jahr lang durchgebracht. Das kräftige Männchen, das nie einen Krampfanfall, während der Mauser aber gleichfalls den starken Federverlust hatte, singt gleichwohl auch während der ganzen Mauserzeit.

Männchen und Weibchen singen, das Weibchen leiser und unfertiger. Der Gesang des Männchens ist eigenthümlich und schwer zu beschreiben. Er ist nicht schön, aber auch nicht schlecht. Der Poë hat klangreiche pirolartige Rufe, doch auch unschöne Töne; er singt bald leise, bald laut, so daß es zuweilen fast klingt, als ob zwei Vögel sängen. Ein Freund, der mich besuchte, äußerte über den Gesang: „Das klingt wie ein Trompeterconcert im Zimmer.“ Entzückt über die Schönheit des Gesanges meines Poë bin ich nicht, aber das muß ich ihm zum Lobe sagen: er ist der fleißigste Sänger, den ich je besessen habe; er singt tagtäglich von früh bis abends. Dabei läßt er nur seinen Naturgesang hören, nie hat er einen fremden,

erlernten Ton laut werden lassen, oder gar Worte nachsprechen lernen, obwohl er seinen Namen „Poë“ jeden Tag vielfach zu hören bekommt. Es scheint mir, als ob das Nachahmungstalent des Vogels stark übertrieben worden sei.

Der Poë hält sich gern an eine gewisse Zeiteintheilung: frühmorgens wartet er zunächst auf sein Futter, frisst dann und trinkt dazwischen, nimmt dann ein Bad, stellt hierauf Flugkünste in seinem großen Käfig an, klettert auch geschickt an der Käfigdecke herum, setzt sich dann auf eine Stange und arbeitet nun an seinem Gesange. Die Töne werden gleichsam hervorgepreßt, der ganze Oberkörper tritt in Thätigkeit. Mügel hat auf dem beigegebenen Bilde das Männchen singend dargestellt. Als das Weibchen noch lebte, habe ich zwar nicht an die Möglichkeit einer Fortpflanzung der Vögel in der Gefangenschaft geglaubt, aber einen schüchternen Zuchtversuch anzustellen, wollte ich doch nicht unterlassen. Die Vögel sind Offenbrüter, sie erbauen ihr Nest aus trockenen Reifern und grünem Moose in einer Zweigabel eines dicht belaubten Strauches. Dementsprechend brachte ich in einer Käfigecke einen Zweig mit offenem Neste an, welche Vorrichtung sich die Vögel auch verständnißinnig beguckten. Das Weibchen lockte wiederholt zur Paarung, allein dem Männchen blieben derartige Gedanken fern, dieses hatte für nichts weiter Sinn, als für Fressen, Trinken und Singen.

Unser Poë ist sehr zahm geworden; er kommt, wenn die Stubenthür geöffnet wird, an das Gitter entgegengeslogen, nimmt Rosinenstückchen und Fliegen aus der Hand und kennt seinen Namen „Poë“. Er bekundet einen hohen Grad von Intelligenz, das kluge Auge verfolgt alle Vorgänge in der Stube mit Aufmerksamkeit, mit besonderem Interesse sieht er morgens der Fütterung zu, wie denn überhaupt das Fressen seine Lieblingsbeschäftigung ist; der Vogel ist sehr zutraulich, Angst und Furcht kennt er nicht. Der Poë würde uns noch manchen Genuß verschaffen, wenn wir ihn bei seiner Zahmheit aus dem Käfig herauslassen und mitunter freien Flug gewähren könnten, was jedoch der Schmutzerei wegen nicht ausführbar ist. Entwischt er einmal aus seinem Käfig, so ist der gewandte, meisterhafte Flug zu bewundern, den der Vogel auch hier im kleinen Raum entfaltet: sicher, ohne anzustoßen, durchfliegt der Vogel die Stube.

Bei den letzten Einführungen 1886/87 betrug der Preis 40 *M.* pro Kopf. Ersatz für mein gestorbenes Weibchen konnte ich schon 1888 nicht mehr erlangen. Wie viel wohl von den eingeführten Köpfen jetzt noch am Leben sind? Von allen den Vogel Freunden, in deren Hände die interessantesten Poës übergegangen sind, hat nur Dr. Knß allein einen kurzen Bericht geschrieben in seiner „Gefiederten Welt“, 1887, 99.



Prosthemadera Novae Hollandiae Gml.
Der Tui oder Predigervogel.

ZOBODAT - www.zobodat.at

Zoologisch-Botanische Datenbank/Zoological-Botanical Database

Digitale Literatur/Digital Literature

Zeitschrift/Journal: [Ornithologische Monatsschrift](#)

Jahr/Year: 1890

Band/Volume: [15](#)

Autor(en)/Author(s): Frenzel A.

Artikel/Article: [Aus meiner Vogelstube. 11-16](#)